

Stimmen von unten für Solidarität und Selbstorganisation im Nauwieser Viertel

2/93

WECHSEL

Einleitung

Nach dem Erscheinen der 1. Nummer von STOFFWECHSEL waren wir natürlich auf die Reaktionen gespannt. Die bezogen sich größtenteils weniger auf das, was wir geschrieben hatten als vielmehr auf einen allgemeinen Eindruck. Und der war insgesamt recht positiv. Viele fanden's gut, daß es eine Zeitung für das Nauwieser Viertel überhaupt gibt. Es gab die verschiedensten Anmerkungen, die teilweise ganz widersprüchlich waren: "Zuviel zu Drogen", "Informativ, gut, daß mal mehr dazu gesagt wurde", "zu einseitig", "zu wenig Kultur", "Nichts für Jugendliche"...

Darüber hinaus gab es auch Leute, die die Zeitung einfach Scheiße fanden, zu "rotzig" und unverschämt. Einige sollen sie sogar gar nicht gelesen haben.

Wir wünschen uns noch mehr genauere Kritik oder Verbesserungsvorschläge sowie eigenes Engagement. Nur so kann STOFFWECHSEL zu dem werden, was wir uns wünschen und brauchen. Einige werden STOFFWECHSEL jetzt zum ersten Mal lesen; das liegt auch daran, daß Nummer 1 eine zu geringe Auflage hatte. Das ist jetzt anders.

Für Diejenigen wollen wir nochmal kurz was zum Sinn der Zeitung sagen und gleichzeitig auf einige Kritikpunkte eingehen.

STOFFWECHSEL ist keine "Drogenzeitung"

Diese Problematik stand letztes Jahr insbesondere im Nauwieser Viertel auf der Tagesordnung. Es gab eine öffentliche Diskussion darüber. Auf der Straße war eine auffallende Polizeipräsenz mit dauernden schikanösen Kontrollen und Festnahmen von Junkies; aber auch allen möglichen Leuten, die durch ihr Äußeres "verdächtig" schienen. Aus dieser aktuellen Situation war Drogenpolitik und Polizeirepression ein Schwerpunkt in der 1. Nummer. Auch wenn das inzwischen etwas aus dem Blick der Öffentlichkeit verschwunden ist: die "Lösungen" für Drogensüchtige bestehen immer noch mehr aus Kriminalisierung und Terrorisierung als aus wirklichen Hilfen - und es ist nicht abzusehen, daß bei den politisch Verantwortlichen der Wille besteht, das zu ändern. Solange das so ist, wird dies auch seinen Platz in STOFFWECHSEL haben.

STOFFWECHSEL ist vielfältig

Im Nauwieser Viertel existieren die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppen mit ihren Meinungen und Interessen nebeneinander. Die gesamtgesellschaftlichen Probleme und Konflikte wirken sich hier stark aus. Die Diskussionen über sie alle sind Bestandteil der Zeitung. STOFFWECHSEL bietet die Möglichkeit, daß "Stimmen von Unten" laut werden, Menschen ihre jeweiligen Interessen vertreten und eine Kommunikation untereinander herstellen. Dabei ist kein Bereich ausgespart. Jede/Jeder kann sich beteiligen mit dem, was ihm/ihr wichtig ist. Wenn also "für Jugendliche nichts drin" ist, können Jugendliche selbst was sagen. Zu wenig "Kultur"? Wo sind die Künstler, die was zu sagen haben? Wohnsituation, Arbeitslosigkeit, Sozialabbau? Wollen wir das anderen überlassen? Nein! Wir gehen davon aus, daß die Betroffenen selbst bessere Lösungen schaffen können, wenn sie sich selbst finden, aus ihren Ecken kommen und sich zusammen tun als jeder "Vertreter" oder Rattenfänger.

Vielfalt von den Menschen, die ihre Ideen einbringen!

Wir haben zu dritt angefangen, STOFFWECHSEL zu machen. Zwangsläufig sind wir dabei von uns ausgegangen, von dem, was uns wichtig ist, wie wir die Dinge sehen. Drei Leute können natürlich nicht die Vielfalt eines Stadtviertels abdecken. Die erste Nummer war ein Vorschlag, weil es einfacher ist, über was zu reden, das schon existiert, als nur über Ideen. Aber STOFFWECHSEL ist nicht "unsere" Zeitung, sondern eine Zeitung "von Leuten aus dem Nauwieser Viertel für Leute von da". Je mehr unseren Vorschlag aufgreifen und selbst initiativ werden, umso größer wird die Vielfalt.

Greift ein!

Schaut nicht länger weg!



Schützt AusländerInnen vor Übergriffen in unserem Viertel!

Wehrt euch gegen rassistische und faschistische Überfälle!

STOFFWECHSEL ist einseitig

Die Zeitung soll insgesamt ein Sprachrohr für die sein, die nicht das Geld oder die Machtposition haben, Entscheidungen, die ihr eigenes Leben betreffen, zu beeinflussen. Sie tritt für Selbstorganisation und Solidarität ein, und damit gegen jede gesellschaftliche Ausgrenzung und staatliche Repression; gegen die korrupte und undurchsichtige Macht von Institutionen; gegen politische Entscheidungen, die nur wenigen zugute kommen und vielen schaden. STOFFWECHSEL soll das Selbstbewußtsein und das Zusammengehörigkeitsgefühl von allen stärken, deren Stimme hier normalerweise nicht gehört wird. Dabei sind die Adressen für Unzufriedenheit, Existenzangst und Wut natürlich die, die an den Hebeln sitzen, und nicht diejenigen, die noch schwächer sind.

Und so könnt Ihr den STOFFWECHSEL anregen:

Kommt zur Redaktionssitzung jeden dritten Freitag im Monat, 19.00 Uhr, Alte Feuerwache (nächste Termine: 19.02.1993, 19.03.1993)

Ruft an: Tel. 39 99 90 (Anrufbeantworter)

Schreibt uns, schickt Beiträge, Fotos, Informationen: Redaktion Stoffwechsel, Alte Feuerwache.

In dieser Ausgabe:

- antirassistische Initiative
- Sozialberatung
- Stimmen aus dem Viertel
- Hausbesetzerprozeß / Nassauerstr. 16
- Drogenhilfzentrum Brauerstraße

...

Aktion "Gelber Punkt"

Herbst 1991: Auch im Nauwieser Viertel häufen sich faschistische Überfälle. Hooligans schlugen zwei arabische Männer zusammen. Zwei Männer griffen einen Griechen mit einem Messer an. Dieser hatte viel Glück, da er sehr geistesgegenwärtig die Situation erfaßte und schnell genug die Flucht ergriff. Ein Antifaschist wurde niedergestochen. Scheiben von Geschäften ausländischer InhaberInnen wurden eingeworfen.

Das waren die Anlässe für eine Handvoll Leute, die im Nauwieser Viertel wohnen oder arbeiten, eine Initiative zu starten, die Fluchtmöglichkeiten vor faschistischen Angriffen organisiert:

Seit 1 1/2 Jahren gibt es uns jetzt, die Aktion GELBER PUNKT.

Wir haben uns gegründet, als im Herbst 1991 die rassistischen Angriffe auf Flüchtlinge und deren Unterkünfte ihren traurigen Höhepunkt im Saarland dadurch erreichten, daß Samuel Yeboah, ein Flüchtling aus Ghana, nach einem Brandanschlag in Saarlouis in seinem Zimmer verbrannte.

Gleichzeitig verschärfte sich die Hatz auf AusländerInnen auf der Straße; auch im Nauwieser Viertel.

Wir setzten uns damals zum Ziel, direkte Hilfe in Form von Fluchtmöglichkeiten für bedrohte Menschen zu organisieren, und gleichzeitig uns darum zu bemühen, daß sich die Stimmung auf der Straße verändert; daß mehr Auseinandersetzungen darüber laufen, daß praktische Solidarität langfristig und kontinuierlich organisiert werden muß, daß mehr Verantwortungsbewußtsein dafür entsteht, daß das hier unser Land ist, in dem Faschisten versuchen, in SA-Manier die Straße zu erobern und Terror zu verbreiten.

(Fortsetzung nächste Seite)

(Fortsetzung "Gelber Punkt...")

Da wir es bisher nicht verhindern können, daß mit hier produzierten Waffen, mit hier ausgeklügelten Überwachungs- und Repressionssystemen die Menschen in unterentwickelt gehaltenen Ländern ermordet und verfolgt werden, daß unsere Konsum- und Luxusgüter zum größten Teil aus Rohstoffen produziert werden, die nach den Gesetzen der Marktwirtschaft aus den Herkunftsländern geplündert werden, wollen wir eine Mitverantwortung dafür tragen, daß der Bruchteil der vor Armut und Krieg Flüchtenden, die Westeuropa erreichen, vor einer Fortsetzung des Krieges gegen sie hier geschützt werden.

FLUCHT NACH DEUTSCHLAND - FLUCHT IN DEUTSCHLAND

Die Fluchtmöglichkeiten sind so organisiert, daß die ca. 15 beteiligten Geschäfte und Gasthäuser sich einen Gelben Punkt - von außen gut sichtbar - an die Scheibe oder die Eingangstür kleben, der mit **"WIR BIETEN AUSLÄNDERINNEN SCHUTZ VOR RASSISTISCHEN ÜBERGRIFFEN"** beschrieben ist.

Dann haben wir Handzettel in den Sprachen deutsch, französisch, englisch, spanisch, persisch, arabisch und türkisch in den beteiligten Unternehmen und an Orten, an denen viele AusländerInnen verkehren, ausgelegt und in Treffen gegen Rassismus verteilt.

Ebenso haben wir Handzettel für die beteiligten Betriebe geschrieben, in denen wir wichtige Punkte, die im "Ernstfall" zu berücksichtigen sind, ansprechen und dazu anregen, sich je nach Möglichkeit vorzubereiten (Siehe Kästen).

Zusätzlich zu diesen "Sofortmaßnahmen" werden von Zeit zu Zeit Plakate geklebt, die zum Einschreiten bei rassistischen Angriffen auffordern.

Die Initiative lebt von der Bereitschaft aller Beteiligten, sich zu engagieren; Kontinuität ist erforderlich. Nur mal die Gelben Punkte anzupappen, reicht nicht - die sind schnell verblaßt und vergessen.

Nachfolgend veröffentlichen wir ein Gespräch mit einer Wirtin, die sich mit ihrem Restaurant an der Gelben-Punkt-Aktion beteiligt:

Ich hab ein Lokal im Nauwieser Viertel und bin von den Leuten, die diese Aktion machen, angesprochen worden, ob ich mich beteiligen will. Wir haben erstmal drüber gesprochen, was die Ziele sind und was für Auswirkungen das auf die Beteiligten und die, die im Lokal sitzen hat, wenn ein "Ernstfall" auftritt. Ich hab mich bereit erklärt, den Gelben Punkt anbringen zu lassen, und im Ernstfall auch dazusein für Leute, die Schutz suchen wollen.

Frage: Weshalb habt Ihr euch ganz persönlich entschlossen, euch an der Gelbe-Punkt-Aktion zu beteiligen?

Antwort: Wir sind ein ausländisches Lokal und haben auch ausländische Angestellte, die ihre Probleme - teilweise auch mit Asyldingen - mit ins Lokal bringen. Wir leisten auch aktiv privat Hilfe. Gerade was Ausländerprobleme angeht, mit Behörden gängen. Deswegen sind wir auch hautnah an der politischen Situation. Wir haben auch Zeitungen abonniert, die sich damit befassen. Wir denken, daß eine Form von Gastronomie, wo die verschiedensten Leute hinkommen und auch das Stück Kultur durchs Essen mitbekommen, auch den menschlichen Hintergrund von diesem Komplex überbringen sollte.

Ich denk mir auch, daß der gelbe Punkt nach außen hin - wenn er am Fenster deutlich sichtbar angebracht wird - ein Zeichen setzt, daß da jemand ist, der sich engagiert, der vielleicht auch vorher schon ein Engagement zustande gebracht hat und sich auch mit Problemen beschäftigt, die nicht nur jetzt speziell auf Ausländer ausgerichtet sind. Sondern auch wie sie privat jetzt für Bürger allgemein als Ungerechtigkeiten vorhanden sind. Und wenn jetzt jemand an diesem Fenster vorbeiläuft, sich den gelben Punkt anguckt, und sich vielleicht auch ein Stück damit identifizieren kann, dann denkt er hoffentlich auch nach, wenn er überall solche Punkte sieht, daß es da ein Miteinander gibt, und daß man sich zusammenschließt. Daß der Einzelne denkt, "ich bin nicht allein" - auch wenn er jetzt keinen politischen Hintergrund hat; sich aber als Objekt der Politik fühlt, woran besonders die Medien schuld sind. Daß durch diese Aktion irgendwo auch jemand aufgefangen wird und er das Gefühl hat, wenn sowas ist, ohne daß er direkt mit Namen erscheinen will, daß er weiß, er kann bei diesen Treffen mitmachen. Daß er das Gefühl hat, da wird was getan. Ich kann ja nicht gegen ein politisches Unrechtsbewußtsein ankämpfen als Einzelner. Ich brauch das Gefühl, daß jemand da ist, der diese Probleme unter Umständen auch zu seinen eigenen macht, und daß vielleicht ein Rechtsbeistand im Hintergrund ist, der in diesem speziellen Fall mehr Wissen hat, und das auch umsetzen kann. Grade in unserer Gesellschaft glaube ich, ist die Politikverdrossenheit sehr groß. Ich hab halt keine Alternative mehr. Die linke Szene, in der ich mich eigentlich noch am besten aufgehoben fühle, wird zudem bewußt schlecht dargestellt und diskriminiert. Weil sie auch immer in die Gewalthecke abgedrängt wird.

Wir haben uns natürlich Gedanken gemacht, wie sich die beteiligten Gasthäuser und Geschäfte im Ernstfall wohl verhalten werden bzw. können. Da es bisher keine direkten Erfahrungen gibt, ist es unmöglich, genaue und in jedem Fall wirksame Vorgehensweisen festzulegen. Ein paar "Vorschläge" haben wir uns einfallen lassen. Ansonsten hoffen wir auf die Phantasie der Beteiligten.

1. Stammkundschaft in die Problematik einweihen
Dies schärft insgesamt die Aufmerksamkeit, da die Initiative ja nicht auf die Gasthäuser und Geschäfte begrenzt bleiben soll. Ebenso wird dadurch die Möglichkeit geschaffen, daß eventuelle Angreifer nicht nur mit der Gegenwehr der GeschäftsinhaberInnen und Beschäftigten zu rechnen haben. Es geht auch um die Sicherheit aller in den Gaststätten und Geschäften anwesenden Menschen.
2. Telefonkette
Die wollen wir auf jeden Fall erstellen. Zum einen unter den Beteiligten im Viertel. Dabei werden die Öffnungszeiten berücksichtigt, damit der schnelle Kontakt gewährleistet ist. Und die jeweilige Entfernung der Anzurufenden, damit erwünschte Unterstützung möglichst schnell herbeieilen kann. Zum andern sollen die Beteiligten in eine bestehende Antifa-Telefonkette integriert werden.
3. Benachbarte Betriebe miteinbeziehen
Wir haben bisher nicht alle Gaststätten und Geschäfte angesprochen. Unsere "Auswahl" soll nicht ausschließen, sondern der Anfang sein. Es wäre also gut, wenn jede/r sich umschaute, welche Betriebe sich noch beteiligen wollen.
4. Wie kann man sich wehren?
Das ist wohl das Schwierigste. Dazu wollen wir auch keine präziseren Vorschläge machen, sondern möchten auf wichtige allgemeine Überlegungen hinweisen: Sich mit einem Knüppel, Tränengas oder sonstwas zu verteidigen, nutzt nur, wenn sich der/die Betreffende die Anwendung auch psychisch und körperlich zutraut. Wenn nicht, wird eher die Gefahr verstärkt. Ebenso müssen Anwendung und Folgen bewußt sein, z.B. bei Tränengas in geschlossenen Räumen, damit der Einsatz bewußt verantwortlich geschieht.
5. Vorrichtung zum schnellstmöglichen Dichtmachen des Einganges



Spontandemo in Saarouis am 21.9.91 anlässlich der Ermordung von Samuel Yeboah

Frage: Wurde Euer Restaurant schonmal als Fluchtmöglichkeit von bedrohten AusländerInnen genutzt?

Antwort: Direkt für Ausländer eigentlich nicht. Es ist halt so, daß ein öffentliches Gebäude, speziell jetzt ein Restaurant, ein Ort ist, wo sich Menschen treffen um zu reden, um sich wohlfühlen, daß ein Ausländer oder sonstwie durch einen Gewaltakt Betroffener sich eher dorthin wendet, weil er glaubt, auf eine größere Resonanz zu stoßen. Daß man ihm zuhört. Die Hemmschwelle ist wesentlich größer, zu einem Privathaushalt zu gehn, der abgeschlossen ist, da zu klingeln und sich an jemand zu wenden; wegen der Angst, wieder abgewiesen zu werden. Und deshalb find ich auch gut, daß die Gelbe-Punkt-Aktion sich zentral an die Geschäftsleute und Gewerbetreibenden richtet, weil die von wesentlich mehr Leuten frequentiert werden. Da kann man sich halt umschaun, unverbindlich auch mal hingehen. Man kann den Einzelnen, der mit dem Geschäft vertraut ist, auch kennenlernen und sehen, was der für eine Einstellung zu diesen Dingen hat, was ja auch Vertrauen schafft.

Frage: Die Gäste sehen ja, daß ein gelber Punkt an der Scheibe klebt - gibt es darüber Diskussionen oder fragen die Gäste mal nach, was das genau zu bedeuten hat?

Antwort: Im Einzelnen ist das noch nicht aufgetreten. Es ist eher umgekehrt, daß wir engere Bekannte und Freunde, denen das auffällt, informiert haben. Ihnen auch gesagt haben, warum wir das machen, was ja auch ein politisches Bewußtsein von uns zum Ausdruck bringen sollte. Daß wir versuchen, damit auch eine gewisse Solidarität im engeren Kreis hervorzurufen. Nur da noch keine ernste Situation in unserem Lokal stattgefunden hat, wo wir Solidarität oder Verständnis gebraucht haben, kann ich verstehen, daß der Bezug zu der Aktion Gelber-Punkt noch nicht so bewußt da ist. Ich denk mir, daß die Leute, die ins Lokal kommen, in erster Linie kommen, um zu essen und um sich zu entspannen, um ihre Freizeit zu genießen. Und was das Lokal darüberhinaus noch aussagen will, auch mit der Küche, oder was die ausländischen Mitarbeiter vermitteln, das wird ein bißchen beiseite geschoben, weil es ja auch ein Stück Belastung bedeutet. Ich hab aber den Eindruck, wenn man jetzt mit den Leuten reden würde, da im Moment die Situation eskaliert ist, daß man das schon weitergeben könnte. Nur ist es nicht so, daß der Einzelne auf uns zukommt und fragt, was ist das mit dem gelben Punkt, was wollt Ihr damit bezwecken.

(Fortsetzung nächste Seite)

**SUCHEN SIE
SUBEISIE
SCHMUCK & SECOND HAND
Johannisstr. 11
Öffnungszeiten:
Mo. - Fr. 12.00 - 18.00
Sa. 10.00 - 14.00**

MUTTER ERDE
NATURKOST

GETREIDEMÜHLEN
NATÜRLICH SELBSTVERWALTET
LEBENSMITTEL AUS KONTR. BIOLANBAU
TÄGLICH VOLLKORNROT WEIZEN MEHL UND FLOCKEN
MAKROBIOTIK

LINN-SCHUHE
UNBEHANDELTE BABYWINDLERN

TÜRKEI-IFR. 73
SDR. 39.80 TB
ÖFFNUNGSZEITEN
MO-FR. 10.00 - 14.00
15.00 - 18.30
SA. 9.00 - 13.00

Bilanz einer unendlichen Geschichte

Nach über 3 1/2 Jahren wird jetzt das letzte Strafverfahren wegen der Besetzung der Nassauer Straße 16 in zweiter Instanz vor dem Landgericht Saarbrücken abgewickelt. Aus diesem Anlaß erinnern wir an die damaligen Ereignisse und rufen zu Solidarität gegen die fortgesetzte Kriminalisierung auf!

Die Besetzung

Im Frühjahr 1989 herrschte eine Art politische Aufbruchstimmung. Zu verschiedenen Gelegenheiten ergriffen Leute die Initiative und kamen darin zusammen. Vor allem waren das hier Initiativen zur Zusammenlegung der politischen Gefangenen in große Gruppen und gegen Faschisten.

Am 10.6.89 wurde das Haus Nassauer Straße 16, das vorher drei Jahre leergestanden hatte und der Stadt gehörte, im Rahmen einer antifaschistischen Mobilisierung besetzt (an diesem Wochenende war in der Kongreßhalle ein Parteitag der rechtsradikalen DVU, gegen den an mehreren Tagen ca. 2.000 Menschen demonstrierten.)

Der Anstoß ging von ein paar Leuten aus. Sie machten das Haus zugänglich und verteilten ein Flugblatt, in dem Kritik am Leerstand von Wohnungen und an der Sanierungspolitik insbesondere im Nauwieser Viertel geübt wurde. Sie wollten in dem Haus Wohnungen und ein Kommunikationszentrum einrichten, das zur Förderung einer solidarischen Lebensweise beitragen sollte.

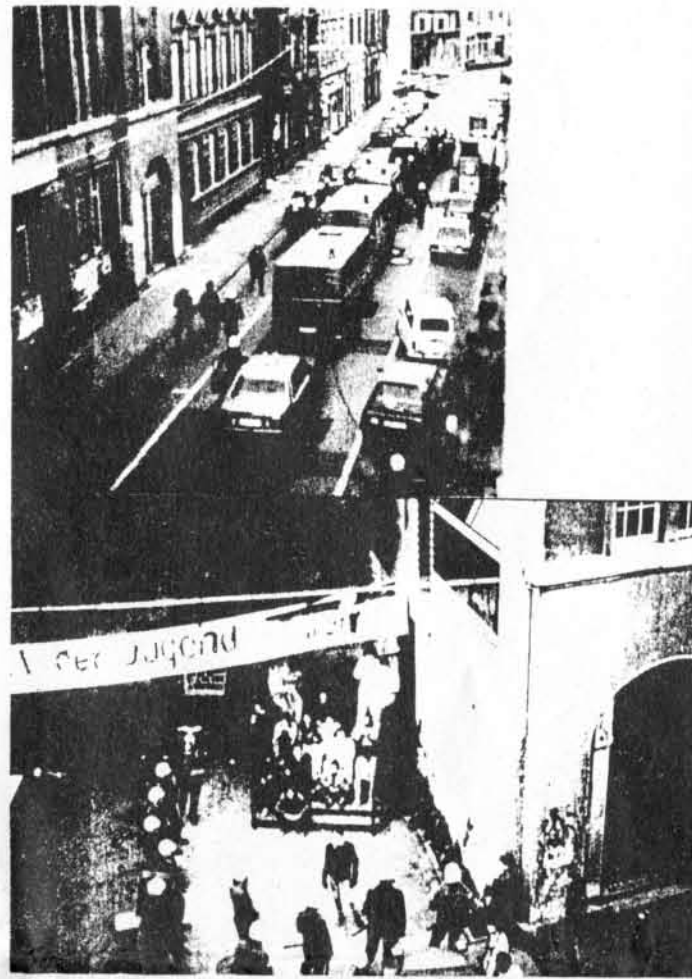
Die Idee schlug ein und das Haus wurde gleich am ersten Tag zu einem Anziehungspunkt für Leute, die einfach nur ein Dach über dem Kopf haben oder sich an der Umsetzung der Ideen beteiligen wollten. Es wurde gleich angefangen, Material für die Renovierung und Einrichtung zu besorgen, die ersten Reparaturen durchzuführen und als ersten gemeinsamen Schritt nach außen ein Fest vorzubereiten. Trotz Problemen - wegen verschiedener Vorstellungen untereinander, mit destruktivem Verhalten von Besuchern, vor allem aber wegen Streß mit der Stadtverwaltung und der Polizei - war die Begeisterung groß und ansteckend. Von der Hausbesetzung ermutigt, besetzten Jugendliche das Jugendzentrum nebenan, um ihren Forderungen nach längeren Öffnungszeiten, mehr finanziellen Mitteln und mehr festangestellten Betreuern Nachdruck zu verleihen. In einem Bericht sagten sie dazu: "Von Anfang an war eine gewisse Solidarität zu spüren ... Die Ziele der Besetzer von der Nassauer 16 stimmten mit unseren teilweise überein."



Harte Haltung und Repression

Vom ersten Tag an waren die Leute im Haus aber auch Angriffen ausgesetzt. Zunächst wollten faschistische Schläger nach einem Fußballspiel zur Nassauerstraße vordringen, was aber von der Polizei, die permanent das Haus observierte und rundum verstärkt präsent war, verhindert wurde. Nicht verhindert wurde dagegen ein nächtlicher Anschlag, bei dem ein Transparent, das am Haus hing, in Flammen aufging. Die Stadtverwaltung stellte sich am Anfang tot und ließ verlautbaren, sie habe das Haus für ein Punkkonzert zur Verfügung gestellt; von einer Hausbesetzung wisse sie nichts. Später schickte der damalige Oberbürgermeister Koebnick zwei

Dezementen (Schwan und Hirschfelder), die die BesetzerInnen aufforderten, das Haus zu verlassen. Öffentlich wurde das als Kompromißbereitschaft dargestellt. Zu diesem Zeitpunkt war die Räumung schon beschlossene Sache. Es sickerte durch, daß der Beschluß dafür auf höchster Ebene unter Federführung von Lafontaine, Klimmt und Läßle gefaßt worden war. Diese Informationen waren recht zuverlässig. So wußten die Leute im Haus auch schon einen Tag vorher, daß am frühen Morgen des 14. Juni geräumt werden sollte. Genau an dem Tag, an dem die BesetzerInnen zu einem Nachbarschaftsfest eingeladen hatten. Um 5.00 Uhr (um unnötiges Aufsehen zu vermeiden) hieß es dann: Knüppel frei für die Polizei. Damit war die Sache für die hohen Herren scheinbar erledigt. Der Rest wurde Polizei und Justiz überlassen.



Räumung der Nassauerstraße 16

Bewegung und Solidarität im Viertel

Die Besetzung brachte auch in ihrer näheren Umgebung einiges in Bewegung. Nachbarn kamen vorbei, um sich das mal anzugucken, brachten eigene Ideen ein, tauschten Informationen aus, bezogen Stellung. Auf der Straße gab es Diskussionen zwischen fremden Leuten; Möbel, Essen, Geld wurden gespendet. Man konnte eine richtige Klimaänderung wahrnehmen, scheinbar Unmögliches wurde vorstellbar. Insbesondere die Räumung brachte eine ungeahnte Solidaritätswelle zum Vorschein. Im frühen Morgengrauen machten sich Leute auf die Beine, um gegen den Polizeieinsatz zu protestieren, und die Festgenommenen vor Mißhandlungen zu schützen.

Gruppen und Einzelpersonen machten Protestschreiben und Solidaritätsbekundungen. Schon am nächsten Tag kamen 700 Leute zu einer Solidaritätsdemonstration, auf der Straffreiheit für die Festgenommenen und Rückgabe des Hauses gefordert, sowie der Polizeieinsatz verurteilt wurde. Gleichzeitig schlossen einige Geschäfte im Nauwieser Viertel aus Solidarität mit den BesetzerInnen. Am folgenden Tag gab es ein Solidaritätskonzert im Jugendzentrum. Das Haus wurde aber zugemauert und alles, was so gut angefangen hatte, konnte sich erstmal nirgends weiterentwickeln.

Kriminalisierung und Staatsraison

Als sich die allgemeine Empörung gelegt hatte, bekamen 8 Leute, die bei der Räumung festgenommen worden waren, Strafbefehle über 900 DM. Ihnen wurde "Widerstand" und "Beleidigung" vorgeworfen. Zuvor eingeleitete Verfahren wegen "Hausfriedensbruch" wurden eingestellt. So sollte verhindert werden, daß die politischen und sozialen Ziele der Besetzung nochmal aufs Tapet kommen. Außerdem hätte ein Massenprozeß gegen 34 Leute nicht gerade einen demokratischen Eindruck gemacht.

Stattdessen sollten nur einige stellvertretend für alle wegen ganz gewöhnlicher "krimineller Delikte" bestraft werden - zur Abschreckung und als Machtdemonstration.

Die Angeklagten legten Widerspruch gegen die Strafbefehle ein und es kam ab Januar 90 zu Prozessen vor dem Amtsgericht Saarbrücken. Aufgrund der Aussagen von an der Hausräumung beteiligten Polizisten wurden schließlich 6 Leute verurteilt und eine Frau freigesprochen, weil bei ihr die

Aussagen der Polizeizeugen allzu widersprüchlich waren.

Trotz sehr unterschiedlicher Prozeßstrategien, der Aufteilung in lauter Einzelprozesse und der Verteilung der Prozesse über einen Zeitraum von mehreren Monaten gelang es immer wieder zumindest die Gerichtstermine zu Solidaritätskundgebungen zu nutzen, die Ziele der Hausbesetzung zur Sprache zu bringen und den Polizeieinsatz als illegitim zu entlarven.

Wer lügt wann warum?

Beim Prozeß gegen Martina schien die Sachlage von Anfang an besonders klar, ein Freispruch selbstverständlich. Offensichtlich handelte es sich um eine Verwechslung. Ein Bild, auf das sich die Anklage stützte, zeigt eine andere Frau. Zwei Zeugen sagten aus, daß Martina gar nicht bei der vom Staatsanwalt dargestellten Situation dabei war.

Doch vor Gericht tauchten ungeahnte Schwierigkeiten auf: Die Polizisten, die als Zeugen auftraten, widersprachen sich zwar, konnten sich nach so langer Zeit nicht mehr so genau erinnern; in einem aber waren sie absolut sicher: Martina sei die fragliche Person auf dem Bild. Als denjenigen, der sie im Juni 1989 identifiziert hatte, benannten sie Weiland von der Kripo, Abteilung Terrorismus (siehe Kasten),

(Fortsetzung letzte Seite)

Zu den Strafbefehlen und Prozessen wegen "Beleidigung" und "Widerstand" kam es auf Betreiben der Abteilung Terrorismus der Kriminalinspektion I beim Landeskriminalamt: Beamte dieser Abteilung - in diesem Fall Kriminalkommissar Klaus Weiland - ordneten den vom Juz fotografierten Personen ihre angeblichen Namen zu; was sich dann in den Aussagen der Polizei-Zeugen vor Gericht gleichbleibend so anhörte: "Mir wurde gesagt, daß es sich auf dem Foto um ... handelt."

Die Abteilung Terrorismus ist eine zivile Spezialabteilung, deren Beamte sich bei der Bekämpfung linker Opposition besonders hervortun. Dabei umfassen ihre Maßnahmen:

- Observationen: Das geht vom punktuellen bis kontinuierlichen Abhören von Telefonen, Wohnungen und Räumen, in denen sich Menschen treffen, um politische Initiativen zu besprechen. Das beinhaltet weiterhin das Fotografieren und Bespitzeln (zu Fuß und mit Auto) von ihnen politisch mißliebigen Personen. Insbesondere in Hochphasen von Mobilisierungen (Hungerstreik der politischen Gefangenen, gegen den Golfkrieg, antifaschistische Aktionen usw.) werden Observationen über Wochen ausgedehnt.
- Sabotage des Alltags: Ein beliebtes Mittel dieser Abteilung ist, Leute als "Terroristen" bei Vermietern, Chef oder Ämtern (Arbeitsamt, Sozialamt...) zu denunzieren. Das Ziel ist, die Stabilität eines geregelten Alltages zu zerstören und so Leute in ihrer politischen Arbeit indirekt zu sabotieren. Es ist auch nichts Ungewöhnliches, daß sie - gerade bei jüngeren Menschen - zu deren Eltern gehen, um Mißtrauen und Angst zu säen; mit der Absicht, die Eltern gegen ihre Kinder aufzuhetzen.



EINMALIG IM SAARLAND!
Persisches Restaurant

Laku

Genießen Sie Spezialitäten aus der reichhaltigen Persischen Küche!

6600 Saarbrücken Cecilienstraße 5 (Nähe Johanneskirche) ☎ 0681 / 37 47 71

(Fortsetzung "Interview...")

Frage: Es gibt jetzt einige antirassistische Initiativen, die mit AusländerInnen zusammen einen Schutz organisieren, gleichzeitig werden aber die Grenzen immer mehr dicht gemacht, so daß immer weniger Flüchtlinge die Chance haben, hier Schutz zu finden.

Antwort: Ich glaube, das ist ein reines Politikum, und das wird ja allerorts schon diskutiert, daß die Politiker die Asyldebatte bewußt hochschaukeln, um ein neues Wählerpotential zu erreichen, und um die Bürger so zu verunsichern. Daß in der momentanen etwas kritischen Situation, die mit der Wiedervereinigung zusammenhängt, die Bürger halt versuchen, sich nach außen hin abzugrenzen, weil sie glauben, daß ihr eigenes kleines soziales Ich, oder ihre Finanzen, die ein bißchen zu wackeln anfangen, von etwas Fremdem bedroht wird. Ich glaub, da ist ein Informationsdefizit einfach da, was auch bewußt produziert wird, um halt die Bürger soweit zu haben, daß einzelne Problemfälle als wirkliches Problem dargestellt werden; was teilweise verlogen klingen muß für jemanden, der politisches Bewußtsein hat oder der informiert ist. Und das sind dann die Leute, die sich engagieren und dagegen vorgehen. Aber die Masse, die sich halt in die Richtung engagiert und sagt, "die Ausländer sind Feinde unserer Gesellschaft, die nehmen uns den Arbeitsplatz weg, die bedrohen uns sozial", das sind einfach Leute, die selbst am Existenzminimum leben und Ängste haben. Die können sich in diesem Feindbild vereinigen. Und das zeigt die Geschichte, das war immer der Fall, daß man ein Feindbild gebraucht hat, wo auch die Politik versucht hat, dieses Feindbild immer besser aufzubauen, um einen Prellbock zu haben. Um die eigenen politischen Fehler unter den Tisch zu kehren. Um sich selbst nicht an die eigene Nase fassen zu müssen. Das Ergebnis ist dann, sich gegen das "Fremde" abzuschotten und die Grenzen dichtzumachen. Daraus folgt ein übersteigertes Nationalbewußtsein, "Wir lassen uns nicht unterhöheln von irgendwelchem Fremdländischen". Das wirkt arrogant. Was aber in meinen Augen nichts anderes ist als Angst, sich selbst zu verlieren, ohne zu wissen, was ich als Deutscher überhaupt bin.

Frage: Wie würdet Ihr Euch verhalten, angenommen es geht jetzt die Tür auf, ein Ausländer kommt reingerannt, der von Faschisten verfolgt wird?

Antwort: Also ich glaub, in dem Fall würd ich erstmal versuchen, die Gäste zu animieren, vorsichtig zu sein, aufzupassen. Und im Ernstfall, die Verfolger würden das Lokal auch betreten, Partei zu ergreifen. Ich glaube nicht, daß ich erstmal die Polizei anrufen würde, oder eine Telefonkette auslösen - also versuchen, mir von außen Hilfe zu holen. Weil ich glaub, daß in so einer Situation, wenn der flüchtet, der ist erstmal immer verfolgt, ob jemand unmittelbar hinter ihm her ist, ob er verletzt ist, er ist in einer ernsten Lage. Und daß ich in dem Moment augenblicklich reagieren muß. Es fehlt dann leider oft die Zeit zum Nachdenken, zur Organisation, das muß ganz spontan erfolgen. Ich glaube, daß ich auch unter Umständen Gewalt anwenden würde, nicht mit Pistole oder so, aber versuchen würde, den wegzuholen von dem, der hinterherkommt, und zu zeigen, da ist jemand, der bietet dem Schutz und du kannst dir das hier nicht erlauben. Was die Polizei angeht, da hab ich eigentlich sehr wenig Vertrauen.

Ich wollte noch zu was anderem etwas sagen, was kaum zur Sprache kommt: Es gibt so eine Gleichmacherei jetzt, ein falsches Mitleid für AusländerInnen. Es entsteht plötzlich eine innere erzwungene Solidarität, die keine Unterschiede oder Ausgrenzungen mehr zuläßt. Natürlich werden wirkliche Probleme mit AusländerInnen von den Politikern dahin genutzt, die Grenzen generell dichtzumachen und die Flüchtlinge, die wirklich Hilfe brauchen, nicht mehr reinzulassen. Ähnlich wie ein Richter auch im negativen Sinne argumentiert. Aber ich kann mich nicht mit allen Ausländern solidarisch fühlen. Also es gibt die, die ihren Asylantrag auf unrichtigen Angaben aufbauen. Und da sie das wissen, haben sie Angst, daß ihr Aufenthalt in Deutschland nur begrenzt ist. Und in dieser oft kurzen Zeit beschäftigen sie sich nur damit, ihre persönliche finanzielle Situation zu verbessern, weshalb sie auch eigentlich hergekommen sind. Für sie ist Deutschland ein Renditeobjekt. Dadurch haben sie natürlich auch keine Chance, sich mit unseren Problemen hier, mit der Sozialstruktur usw. auseinanderzusetzen.

Und zur gegenseitigen Akzeptanz, um ein Miteinander zu schaffen, gehört auch das Verständnis auf beiden Seiten dazu.

Basmati- u. Duft-Reis, Safran orig. ind. Gewürze, Schafskäse, Oliven, Süßigkeiten u. vieles mehr.

Spez. Geräte, Döner-, Gyrus-Masch., Reiskocher, Samover, Wook...

Bekannte Adresse:

Fa. Chiri & Feri
Am St. Johanner Markt 49,
6600 Saarbrücken,
Tel. 0681/3 65 61



Stimmen aus dem Nauwieser Viertel

Und wieder an einem Samstag Morgen im Nauwieser Viertel (Ecke Förster-/Cecilienstraße) befragten wir PassantInnen nach ihrer Meinung.
1. Frage: Was fällt Ihnen zu Rassismus ein?

Student, 29 Jahre, lebt im Viertel:

"Also ich find einmal, daß ganz allgemein die Diskussion von Kräften übernommen wurde, denen ich das einfach nicht abnehme, was sie dazu sagen. Also das ist ähnlich wie mit der Ökologie-Bewegung. Und es gibt auch viel zu viele Veranstaltungen dazu zur Zeit, die Antirassismus auf ihre Fahnen schreiben, wo ich aber Bedenken habe. Mein persönliches Ding ist im Moment, daß ich über meine eigenen rassistischen Sachen nachdenke, also z.B. gegenüber Frauen, was ich schon selber so gemacht habe, was aber mehr durch Bücher kommt - in einem ist mehr allgemein über Männerphantasien geschrieben."

Mann, Ende 30, hält sich öfter im Viertel auf:

"Rassismus ist, wenn aus der Tatsache, daß jemand einer bestimmten Rasse - was auch ein problematischer Begriff ist - angehört, daß damit bestimmte Eigenschaften verbunden werden. Rassismus meint halt meistens negative Eigenschaften. Und ich hatte das für absoluten Schwachsinn. Es gibt kaum angeborene Eigenschaften. Von den Genen her sind die Menschen ziemlich gleich, und die Eigenschaften, die sie haben und entwickeln, die werden kulturell erlernt. Insofern ist das absoluter Hirnriß."

Frau, 43 Jahre, Psychotherapeutin, hält sich oft im Viertel auf:

"Mir fällt die Zunahme von Gewalt generell ein. Zu Rassismus fällt mir natürlich sofort Sexismus ein. Dann merke ich auch mit dem Begriff gekoppelt, sowas Widerständiges, daß man unbedingt was dagegen tun muß. Auch überhaupt gegen die Zunahme von Gewalt."

Studentin, 27 Jahre, lebt im Viertel:

"Ich finds halt einfach Scheiße, diese Zunahme von Rassismus, daß es immer mehr Gewalt gibt. Was vorher so in den großen Städten zentral gewesen ist, greift immer mehr über in kleinere Städte, wo es das vorher nicht gegeben hat."

Mann, 55 Jahre, arbeitslos, lebt im Viertel:

"Ich wohne hier im Viertel, ich bin antirassistisch, und ich hab hier mit Ausländern immer gut zusammengelebt. Außerdem: Unsere Ausländer erwirtschaften 10 % unseres Brutto-Sozialproduktes und zahlen 8 % in die Rentenkasse, wobei sie aber nur 2 % in Anspruch nehmen. Sie sind mit ein Träger der Wirtschaft."

Studentin, 26 Jahre, hält sich ab und zu im Viertel auf:

"Im Prinzip find ich das ganz schlimm, was in den Köpfen von den Leuten rumgeht, daß es so eine Stimmung geworden ist. Und es geht eigentlich darum, daß mich die Unverschämtheit der Leute - jetzt auf beiden Seiten - die stört mich daran. Also ich denk mir halt, wenn Toleranz größer geschrieben wird, dann wird das kein Problem sein. Also auf beiden Seiten. Ich find, die Leute, die Hetze dagegen machen, die find ich unverschämt. Ich find aber auch die unverschämt, die jetzt hier drei und vier-fach sich Unterstützungsgeld abholen. Aber wie es eskaliert ist, das ist ein großes Polit-Thema. Ich denke, es wurde von der Politikseite gehetzt. Ich find es auch ganz schlecht, daß dieses Grundgesetz geändert werden soll, weil nämlich die Gesetze, die da sind, die reichen eigentlich aus. Nur es müßte halt was gemacht werden. Und was da in Rostock rauskam, weil ja anscheinend die Bullen davon wußten, was da geplant war, und ein Abkommen mit der rechten Szene hatten, das find ich sehr bedenklich; und da müßten eigentlich alle ganz einfach das Maul halten. Und deswegen auf keinen Fall eine Grundgesetzänderung."

Frage: Was halten Sie von der taktischen Abschaffung des Rechtes auf Asyl, wie es durch die Grundgesetzänderung vorgesehen ist?

Student, 28 Jahre, lebt am Rand vom Viertel:
"Ich bin der Meinung, daß im Moment von der Regierung zuviel am Grundgesetz insgesamt gewurstelt wird. Ich bin der Meinung - Niemand

wird hier vor laufendem Tonband etwas anderes sagen - daß das Recht auf Asyl natürlich gewährt bleiben muß. Ich seh persönlich schon den Bedarf, das in irgendeiner Form zu regulieren. Wenn man überlegt, daß im Ausland - egal ob jemand politisch verfolgt ist oder nicht - wenn da die Meinung vorherrscht, Deutschland ist das Land, in dem die Früchte von den Bäumen hängen und es Jedem gut geht, dann muß man auch wissen, daß potentielle Asylanten - seien es nun wirklich politisch verfolgte oder nur welche, die das vorgeben - immer die Bundesrepublik frequentieren werden. Und da ist es meines Erachtens auch die Frage, wo soll das hinführen, weil das ja in irgendeiner Form finanziert werden muß. Einerseits der Aufenthalt der Leute, die zu Essen und Kleidung brauchen, irgendwo wohnen müssen, andererseits die Verfahren müssen durchgeführt werden. Das sind ja auch immense Kosten, egal ob die beschleunigt durchgeführt werden oder nicht. Ich würd mir als "Zivilbürger", der nicht direkt in der Politik drinhängt, nicht anmaßen, das muß so und so geregelt werden. Weil das in meinen Augen sehr schwierig ist. Ich wüßte da auch im Moment keine Patentlösung. Sicherlich werden wir in den nächsten fünf Jahren noch große Zuwanderungen haben, egal wie das gesetzlich geregelt wird. Man kann die Bundesrepublik ja nicht so engmaschig zumachen, daß da keiner mehr reinkommt. Die Leute werden aus den Konfliktzonen nach wie vor kommen. Das heißt, vom Nordafrikanischen Raum über den Mittleren Osten bis hin zu Osteuropa. Was ich verstehen kann. Wir würden wahrscheinlich selbst so handeln. Wenn es einem irgendwo dreckig geht, dann guckt man, wo geht es den Leuten gut, oder vermeintlich gut. Dann ist natürlich Deutschland ein potentielles Land für solche Leute. Wenn jetzt diese Regelung gefunden wird, daß jemand aus einem sicheren Anrainerland kommt, daß er dann nicht reindarf, was hat ja insofern gar keine Wirkung, wenn ein Land wie Österreich z.B. sagt, das ist uns ganz egal, wir lassen halt keine Leute rein. In dem Moment ist Österreich ja kein Anrainerland mehr, sondern nur noch ein Transitland."

Ehepaar, Student, 27 Jahre, Designerin, 29 Jahre, sind öfter im Viertel:

"Ich seh das auch so, daß die Änderung des Rechtes auf Asyl faktisch die Abschaffung ist. Ich find das ziemlich scheiße. Das paßt zu dem, was die sonst auch machen. Was der Solidarpakt jetzt ist, zu dem, was mit dem Paragraph 218 geplant ist, dazu, daß sie irgendwelche Schiffe entsenden wollen. Die Richtung ist, lauter Scheiße zu machen. Ich würd das nicht mal als rechts oder sonstwas bezeichnen, das ist einfach, "wir machen halt mal irgendwas"; und was es dann für ein Unsinn ist, kann man sich dann hinterher überlegen."

Rentner, 45 Jahre, lebt im Viertel:

"Die sollen abhauen aus Deutschland."

Inhaber eines Geschäfts im Viertel, 34 Jahre:

"Ich find das ziemlich scheiße. Weil das Asylrecht schon einen Grund hat. Das haben wir ja aus langer Erfahrung selbst mitbekommen. Andererseits ist mir auch klar, daß es so nicht weitergeht. Daß in den Ländern, in denen die Probleme sind, daß die gelöst werden müssen."

Studentin, 30 Jahre, lebt im Viertel:

"Ich halt das nicht für richtig, weil das löst ja die Probleme nicht. Was notwendig ist, ist ein Einwanderungsgesetz, meiner Meinung nach. Und das Asylrecht abzuschaffen, und es ist ja eine Abschaffung, es geht ja um die Sache mit den sicheren Drittstaaten, es läuft auf eine Abschaffung hinaus. Das ist genau der falsche Weg. Es müßte ein Einwanderungsgesetz beschlossen werden, wo festgelegt wird, wieviele Leute außerhalb von Asyl ins Land kommen. Aber Asyl soll es weiter geben, weil das sind ja zwei völlig verschiedene Sachen. Ob jemand im Heimatland verfolgt wird, oder ob jemand kommt, weil er hier besser leben will. (Auf die weitere Frage, ob es nicht richtig wäre, keine Waffen mehr ins Ausland zu liefern oder auch die Schulden der armen Länder zu streichen): Das ist schon klar, daß die Probleme zum großen Teil hier gemacht werden. Das wären z.B. Möglichkeiten. Aber wenn man sieht, wie mächtig die Rüstungsindustrie nach wie vor ist, wieviel da verdient wird, dann halt ich das für ziemlich utopisch."



Taverne Philoxenia

Der Geheimtip für alle, die wie in
Griechenland essen, trinken, feiern
und tanzen wollen.

Blumenstraße 10
(ehemals "Alte Steckdose")

Telefon: 0681/374241

Küche
durchgehend
geöffnet



Chinatown ... Endlich Sozialberatung im Nauwieser Viertel



Helmut Weiß

Im Oktober 1992 wurde der Verein Chinatown von sozialpolitisch engagierten und motivierten Bürgern gegründet. Die Gründungsmitglieder kommen alle aus sozialen Berufen und sind für die Probleme im Viertel sensibilisiert.

Helmut Weiß lebt selbst seit Jahren im Nauwieser Viertel und kennt die Probleme. Auch seine berufliche Tätigkeit - er arbeitet

beim Arbeitsamt - konfrontiert ihn nahezu täglich mit der Situation der "Nauwieser". Er sprach Freunde und Kollegen an, ob sie eine nebenberufliche Beratungsstelle im Nauwieser Viertel mit unter-

stützen würden. In Kris Deutschen, einem Arbeitskollegen, fand Helmut Weiß 1992 tatkräftige und kompetente Unterstützung. Gemeinsam erarbeiteten sie aus der Idee ein greifbares Konzept.

Nach und nach schlossen sich weitere engagierte "Chinesen" an. Am 02.10.92 war es dann soweit: Der Verein wurde in der Gaststätte Dr. hc in der Blumenstraße gegründet.

Zu den Gründungsmitgliedern gehören Helmut Becker, Helmut Weiß, Kris Deutschen, Franz Gigout, Ingrid Maldener-Ball, Peter Loibl, Gerd Hampelberg, Anne Schmitt und Manfred Weiß. Inzwischen ist der Verein auf fast 40 Mitglieder gewachsen.

Er benötigt dringend Räumlichkeiten, damit er seine Beratungsarbeit endlich aufnehmen kann. Die Stadt Saarbrücken hat zwar kein Geld, aber solange eine Saargalerie subventioniert werden kann, wird doch noch ein Raum und ein Telefon für die Bürger zu finden sein, die von der Bonner Kahl-schlagpolitik am meisten betroffen sind. Personalkosten (bei der Stadt über 50 % des Haushaltes) entstehen bei CHINATOWN durch die ehrenamtliche Tätigkeit der Vereinsmitglieder nicht.

Der Verein sucht auch zahlende, engagierte Mitglieder. Nähere Infos bei Chinatown c/o Helmut Weiß, Blumenstraße 23, 6600 Saarbrücken.

Frage: Seit es das Drogenhilfzentrum gibt, hat sich für euch die Situation durchweg verbessert oder gibt es auch Verschlechterungen?

Antwort: Es ist ein kleiner Freiraum, in dem man sich vor Verfolgung sicher fühlt. Die Situation hat sich natürlich insoweit verbessert, daß man wenigstens einen Platz weiß, wo man sich geborgen fühlt und Leute da sind, die man ansprechen kann, und die auch Zeit für einen haben. Ich mein, wenn man drauf ist, braucht man eigentlich keinen, aber wenn man auf Turkey rumhängt, braucht man Menschen, mit denen man reden kann. Sonst geht man an seinen eigenen Depressionen kaputt.

Frage: Wie ist denn deine persönliche Situation. Hast du Wohnung und Arbeit?

Antwort: Ich habe eine Wohnung und Arbeit. Momentan klappt das sehr gut bei mir. Ich verdiene auch gut. Die Arbeit hindert mich auch daran, durchgehend zu schießen. Weil fixen und arbeiten vereinbart sich nicht. Heut hab ich mir was gesetzt, morgen geh ich wieder arbeiten. Dann brauch ich doch ein Mittel, um den Entzug abzuschwächen. Dafür hab ich vorgesorgt. Da reicht eine 10er Valium, daß ich funktioniere.

Frage: Könntest du dir für dich eine Situation oder Bedingungen vorstellen, wo du sagen würdest, du hörst jetzt auf, es ist jetzt möglich?

Antwort: Ja, kann ich. Ich mein, das ist mir 78 gelungen. Das ging auf einen Schlag. Ich hab Farben entdeckt, hab mir eine Staffelei zusammengezimmert, eine Leinwand aufgezoogen, und hab angefangen zu malen. Ich war so begeistert, daß mich Drogen gar nicht mehr interessiert haben. Weil es ist so, daß ich mit Drogen gar nicht kreativ sein kann. Kreativität wächst aus sich heraus, und Drogen verschleiern das. Nur bin ich leider vom Malen wieder weggekommen. Ich hab zwar noch eine angefangene Leinwand zuhause und hoffe, daß ich da irgendwann nochmal drankomme. Aber momentan bin ich in einer Phase, wo kreativ leider nichts geht.

Frage: Hat sich, seit es das Drogenhilfzentrum gibt, etwas an dem Verhalten der Polizei geändert. Machen die weniger Kontrollen oder behandeln sie euch besser?

Antwort: Ich bin zu selten hier, um das zu beurteilen. Aber wie ich das mitkriege, fahren die ihre Runden hier. Bulle bleibt Bulle. Der verhält sich so, wie er ist. Er wird sich wohl nie verändern. Ich werde alle drei, vier Monate durchsucht. Dann pack ich ihnen ihre Motorhaube voll, weil ich meine Taschen immer voll Sachen habe. Aber nie mit dem, was die suchen. Ich lauf nicht mit Drogen herum.

Konzeption für eine Sozialberatungsstelle im Nauwieser Viertel

1. Warum eine Sozialberatungsstelle?

Wir wohnen oder arbeiten fast alle im Nauwieser Viertel. Wir leben gerne hier. Aufgrund unserer beruflichen Tätigkeiten und Erfahrungen sind wir im besonderen Maße für die Probleme der Menschen im Viertel sensibilisiert. Zu nennen sind hier die überdurchschnittlich hohe Arbeitslosigkeit, der große Anteil von Sozialhilfeempfängern, AusländerInnen, RentnerInnen, der Drogenkonsum und die Prostitution.

Aufgrund dieser Situation muß das Nauwieser Viertel als sozialer BRENNPUNKT gesehen werden.

Ein Beratungsangebot existiert bereits für Drogenabhängige, Alleinerziehende, Prostituierte, ausländische Jugendliche. Es gibt KEIN Beratungsangebot für die über 800 Arbeitslosen, die große Zahl der SozialhilfeempfängerInnen und alle anderen Einkommensschwache mit ihren oftmals vielfältigen Problemen.

Hier wollen wir unsere Arbeit ansetzen.

2. Zielsetzung

Der Verein leistet Hilfestellung im Umgang mit Behörden und Institutionen.

Hierzu gehören:

1. Abklärung der Problemsituation
2. Klärung der Zuständigkeit
3. Hilfe bei Formalitäten
4. Beratungsgespräch unter Berücksichtigung der Gesamtsituation des Einzelnen
5. Eventuelle Kontaktaufnahme mit den zuständigen Trägern
6. Kooperation mit anderen Beratungseinrichtungen.

3. Voraussetzungen

Voraussetzungen, um die Arbeit aufnehmen zu können, sind entsprechende Räumlichkeiten und qualifizierte Beratungskräfte. Die personellen Voraussetzungen werden durch ehrenamtlich tätige Mitglieder gewährleistet.

Für die Zurverfügungstellung von Räumlichkeiten, Grundausstattung und Sachmitteln ist der Verein auf Zuschüsse angewiesen.

Der Verein sieht seine Aufgabe nicht nur darin, soziale Probleme zu verwalten, sondern sozialpolitisch Stellung zu beziehen und eine stadtteilorientierte Gemeinwesenarbeit zu leisten.

Drogenhilfzentrum Brauerstraße

Am 19. Dezember 1991 beschloß der Sozialausschuß der Stadt Saarbrücken dem Stadtrat zu empfehlen, in der Brauerstraße 39 ein Drogenhilfzentrum einzurichten.

Entwickelt wurde die Idee eines Saarbrücker Drogenhilfzentrums in der "Arbeitsgruppe Nauwieser Viertel", in der MitarbeiterInnen der verschiedenen städtischen Dienststellen und sogenannte externe Fachleute (unter anderem auch Polizeibeamte) zusammenarbeiten.

Das Projekt wurde von Anfang an in Absprache mit den Dezementen der Stadt, der Polizei, der SPD (als Mehrheitsfraktion im Stadtrat), dem Land, der Aktionsgemeinschaft Drogenberatung und der AIDS-Hilfe Saar entwickelt.

Träger des Drogenhilfzentrums sind die Aktionsgemeinschaft Drogenberatung und die AIDS-Hilfe Saar.

Innerhalb der städtischen Drogenpolitik hat das Zentrum in erster Linie die Funktion, die Junkies an den Rand des Viertels zu drängen (wobei der massive Polizeieinsatz im letzten Jahr das seinige dazu beigetragen hat) und zu kontrollieren.

Trotz dieser offensichtlich präventiv-repressiven Seite bringt das Drogenhilfzentrum für die Junkies auch Verbesserungen: Duschräume, preiswertes warmes Essen, Spritzenaustausch und Schlafplätze sind wichtige und notwendige Angebote, die Junkies nutzen können.

Ende Januar waren wir an zwei Tagen mittags im Drogenhilfzentrum, um uns mit Junkies über ihre Situation und die Angebote dort zu unterhalten.

Die meisten von ihnen redeten einerseits positiv vom Drogenhilfzentrum, der Rückzugsmöglichkeit, dem Spritzenaustausch usw., andererseits schilderten sie die für sie ungünstige, für die Polizei günstige Lage des Zentrums. Der Zugang ist nur über eine Straße möglich, die durch ständige Polizeistreifen überwacht wird, und wo Junkies immer mal wieder vor Betreten oder nach Verlassen des Drogenhilfzentrums festgenommen, durchsucht und schikaniert werden.

Von mehreren Gesprächen, die wir in der Brauerstraße geführt haben, veröffentlichen wir das folgende Interview:

Frage: Wie alt bist du und wie lange nimmst du Heroin?

Antwort: Ich bin 41 Jahre, meinen ersten Schuß hab ich mir 1974 gesetzt, am 16. August 1978 hab ich meinen vorerst letzten gesetzt. Bis 1987, da hab ich wieder angefangen. Bis jetzt. Ich bin nicht ständig drauf, sporadisch halt, tageweise. Mal drei Tage, wo ich was drücke, dann acht Tage wieder nicht.

Frage: Was denkst du, was verändert werden müßte, damit sich eure Situation verbessert. Also z.B. daß es im letzten Jahr mehr als 20 Tote im Saarland gab.

Antwort: Man müßte einen Raum schaffen, in dem erfahrene Leute sind, die wissen, wie man mit Junkies umgeht. Wo Junkies sich ihren Druck setzen können, und nicht in irgendeinem Ecken oder auf irgendeiner Toilette, wo sie halt abkacken und stundenlang nicht gefunden werden. Und wenn sie gefunden werden, tot sind. Ein bullenfreier, cleaner Raum. Weil geschossen wird sowieso. Da führt kein Weg dran vorbei.

Frage: Es ist so, daß die meisten Toten ja dadurch kamen, daß sie das Heroin gemischt haben mit Beruhigungsmitteln oder in Zusammenhang mit Alkohol konsumiert haben.

Antwort: Alkohol also nicht. Ich hab von Herointoten gehört, da war das Heroin mit Strichnin gestreckt. Und ich mein, das sind Schweine, die sowas verkaufen; skrupellos. Die meisten Dealer, die ich hier kenne, das sind alles selbst Verbraucher, die würde ich nicht als kriminell bezeichnen, nur weil sie mal ein Fuffi-Pack verkaufen. Ich find es besser, sich so seine Schießerei zu finanzieren als einer Oma die Handtasche zu klauen. Ich selbst deale nicht. Deshalb kann ich auch nicht durchgehend schießen.

Marianne's Stehcafé

Mo. - Fr. 6.00 - 14.30 Uhr

frische belegte Brötchen,
Kaffee, Kakao, Tee...

Försterstraße 44



Die Einrichtungen des Drogenhilfzentrums sind wie folgt geöffnet:

Café Hifi: Montags bis Freitags, 12.00 - 19.00 Uhr
Samstag & Sonntag, 12.00 - 14.00 Uhr
Küche: Montags bis Freitags, 12.00 - 14.00 Uhr
Spritzen-tausch: Montags - Samstags, 12.00 - 14.00 Uhr
Ansonsten steht ein Automat zur Verfügung.

Schlafmög-lichkeit: Täglich von 21.00 - 22.00 Uhr Eintritt,
morgens um 8.00 Uhr Verlassen.
Es stehen in getrennten Räumen
6 Schlafplätze für Männer und 4 für
Frauen zur Verfügung.

Nach terminlicher Vereinbarung bietet das Drogenhilfzentrum noch an:

Drogenberatung,
Vermittlung von Krankenhausentgiftung und Langzeittherapie,
Beratung von Eltern Drogenabhängiger,
Hilfestellung bei sozialen Problemen wie Wohnungs-suche, Sozialhilfe, Arbeitssuche.

III
Street
originelle MODE
für kleine
& GROSSE

Cecilienstr. 16
66 Saarbrücken

(Fortsetzung "Bilanz...")

der auch in anderen Verfahren schon umstrittene Aussagen gemacht hatte. Der wurde also geladen und behauptete prompt und unter Eid, die Person auf dem Bild sei Martina.

Obwohl ein Freispruch zu diesem Zeitpunkt längst überfällig war, suchte die Richterin weiter nach einer "Schuldigen". Da auch ihr klar war, daß Martina es nicht gewesen sein konnte, lud sie eine weitere Zeugin (Silvia P.). Von dieser versprach sie sich die Denunziation der Frau auf dem Bild. Silvia erklärte vor Gericht, daß sie die Frau auf dem Polizeifoto sehr gut kennen würde, aber nicht bereit wäre, ihren Namen zu nennen. Erst danach wurde Martina endlich freigesprochen. Doch nur für kurze Zeit.

Denn es ist fast zwangsläufig, daß weder Staatsanwaltschaft noch Landeskriminalamt dieses Urteil hinnehmen konnten, da sie hier weder durch Aussagen von Polizisten, noch durch Erzwingung von Denunziation eine Verurteilung erreichten. So reduziert sich die Begründung zur Berufung auf diesen einzigen Satz: "Im Hinblick auf die eindeutigen Aussagen der eingesetzten Polizeibeamten ... hätte die Angeklagte nicht freigesprochen werden dürfen."

Am 17.12.92 begann also das Berufungsverfahren beim Landgericht. Der schon oben erwähnte Weiland blieb als Zeuge steif und fest bei seiner Aussage (trotz mehrmaligen Nachfragens, Hinweis auf die Strafbarkeit einer Falschaussage und Äußerung von Zweifeln selbst vom Richter).

Während dieser Verhandlung erschien für Alle überraschend die Frau, die wirklich auf dem Foto zu sehen ist, vor Gericht, und erklärte unter anderem: "Ich finde es im Grunde nicht richtig, mich freiwillig hier einzufinden, weil es nicht unsere Sache ist, die Schnüffelarbeit der Polizei zu übernehmen. Aber von Anfang an lag die Beweislast in diesem Verfahren bei uns - im Zweifel gegen die Angeklagte. ... Daß ich hierherkomme, haben wir uns so überlegt, daß es dann für noch mehr Menschen absolut offensichtlich wird, wie versucht wird, gegen alle Fakten Martina zu verurteilen. Wir dachten so: Je mehr Menschen die Unumstößlichkeit der Fakten mitbekommen, desto schwieriger wird es für die Justiz, die Rechtmäßigkeit des Freispruches der Staatsraison zu opfern."

Um sich selbst rückzuversichern und den doch in arge Bedrängnis geratenen Zeugen Weiland aus der Schußlinie zu nehmen, vertagte der Richter die Verhandlung und ordnete ein Expertengutachten an, um die Frage der Identität der Frau auf dem Foto zu klären.

So läuft der Prozeß jetzt bald drei Jahre. Die Kosten dürften inzwischen bei weitem die ursprünglich geforderte Strafe übersteigen.

Die Ereignisse haben den Sinn von Polizei- und Justizeinsatz (insbesondere dieses Verfahrens) längst überholt: 1990 wurde ein weiteres Haus in der Kurzen Straße besetzt. Statt Polizeiknüppeln gab es diesmal ein Verhandlungsangebot von der Stadt. Schließlich wurde den Besetzerinnen ein Haus in der Brauerstraße überlassen, wo heute ein autonomes Zentrum besteht.

Daß der Prozeß trotzdem demnächst weiterläuft, dient nur noch dem Versuch, die unkontrollierten Machenschaften der politischen Polizei zu decken und eine Normalität für die Kriminalisierung von Opposition zu erhalten. Außerdem würde das ja schon an einen Skandal grenzen, wenn die Justiz die Glaubwürdigkeit eines anderen Staatsorgans, der Polizei, offen infragestellen würde. Vielleicht kann hier eine größere Öffentlichkeit zu mehr Ausgewogenheit beitragen und der "Wahrheitsfindung" auf die Sprünge helfen.


Wir behaupten: Die Hausbesetzung war legitim, Polizeieinsatz und Bestrafungen waren Machtdemonstrationen im Sinne einer Politik, die an den Bedürfnissen und Notwendigkeiten der Menschen vorbeigeht.

**Hier ist Solidarität gefragt.
Martina muß endlich freigesprochen werden!**

Franz-Georg

Am Montag, 25.1. ging eine **Demonstration** durch die Innenstadt ins Nauwieser Viertel. Ca 150 Leute gaben damit spontan ihrer Trauer und Wut über die Ermordung von KERSTIN WINTER durch eine Paketbombe Ausdruck. Sie protestierten gegen die fortgesetzte faschistische Gewalt in der BRD und gegen die Ermordung von demokratischen Journalisten durch Todesschwadronen in der Türkei. Kerstin war als Antifaschistin in Freiburg bekannt. es wurde vermutet, daß ihr das Bombenpaket von Neonazis geschickt wurde, da in letzter Zeit öfter Menschen, die als Antifaschisten bekannt sind Morddrohungen bekommen hatten.

Zubehör Service
Aufbau von Rahmen



Fahrradfachhandel

Tel. 06 81/37 50 05
Fax 06 81/37 50 06
Großherzog-Friedrich-Straße 6
6600 Saarbrücken

TERMINE

Radio "Harte Zeiten"

- Widerstand in Politik und Kultur
im Offenen Kanal, 103,7 und 105 MHz.
Jeden dritten Samstag im Monat zwischen 12.30 und 13.00 Uhr. Wir senden Nachrichten zu dem, was sich an Protest und Widerstand - nicht nur in Deutschland - tut.

Deutsch-ausländischer Jugendclub

Nauwieserstraße 19
Öffnungszeiten: Montag - Freitag 9.00 - 18.00 Uhr

Café Ultra

Freitags ab 21.00 Uhr Frauenkneipe im Café Ultra.
Donnerstags ab 20.00 Uhr Volküche für 3,00 DM.
23.02.93 ab 17.00 Uhr Tischfußball-Turnier.

JUnges Linke-Treff

- Letzte Alternative -
antirassistischer Jugendtreff - zum Diskutieren, Kochen, Filme schauen und was uns sonst noch einfällt. Zum AKTIVEN WIDERSTAND gegen Rechts. Jeden Mittwoch von 14.00 bis 21.00 Uhr im Autonomen Zentrum, Brauerstraße.
- 13.03.1993, 15.00 Uhr, Fest im AZ mit "Samba" Schülerband, persischem Essen, Bauchtanz, VoKü.

Informationen zur geplanten **Blockade des Bundestages** gegen die Abschaffung des Artikel 16 GG (Asyl) im Infobüro, Alte Feuerwache Dienstags 17-20.00 Uhr oder im AZ, Brauerstr. Montags ab 19.00 Uhr

Evangelisches Krankenhaus bald dicht?

Ende dieses Jahres soll das Evangelische Krankenhaus (EVK) dichtgemacht werden.

Das funktioniert so: Das Sozialministerium streicht das EVK aus dem Krankenhausbedarfsplan. Das EVK bekommt dann keine Zuschüsse vom Land mehr und Belegungsvereinbarungen mit Krankenkassen werden erschwert, wahrscheinlich unmöglich gemacht.

Das Ganze ist ein Paradebeispiel dafür, wie von Verwaltungen eiskalt Politik an den Betroffenen vorbei gemacht wird: Die über 300 Leute, die im EVK arbeiten, erfuhren von diesen Plänen aus der Zeitung.

Bis heute haben sie noch keinen endgültigen Bescheid, was nächstes Jahr mit ihren Arbeitsplätzen ist. Über 55.000 Unterschriften, die von den Angestellten des EVK für den Erhalt dieses Krankenhauses in der Innenstadt gesammelt wurden, geht die saarländische Landesregierung hinweg. Für diese Entscheidung hat sie nicht die geringste Legitimation.

DAS EVANGELISCHE KRANKENHAUS MUSS BLEIBEN!



Impressum:
V.i.S.d.P.: Ursula Quack
Redaktionsanschrift: Info-Büro, Alte Feuerwache,
Am Landwehrplatz 2, 6600 Saarbrücken 3. Tel.
0681/39 99 90
Auflage: 2.000
Erscheinungsweise: zweimonatlich

AL SUR

einfach fach
brato preiswert
anders diferente

390 59 03

WEIßWEITE
BÜRGREISEN

Nauwieserstr. 9 • 6600 Saarbrücken

Das folgende Gedicht wurde uns zur Veröffentlichung überlassen. Es wurde 1987/88 von drei Leuten geschrieben, die damals begannen, ihre Probleme politisch zu artikulieren.

An die Schwachen. Von einem unbekannten Halbstarke.

Weil ihr schwach seid,
habt ihr uns Halbstarke genannt;
Und damit verdammt ihr eine Generation,
an der ihr gesündigt habt,
weil ihr schwach seid.
Wir gaben euch Jahrzehnte Zeit,
uns stark zu machen,
Stark in der Liebe,
Stark im guten Willen.
Aber ihr habt uns halb Stark gemacht,
weil ihr schwach seid.
Ihr habt uns keinen Weg gewiesen, der Sinn hat,
weil ihr selber den Weg nicht kennt
und versäumt habt, ihn zu suchen.
Weil ihr schwach seid.
Euer brüchiges Nein stand windschief
vor den verbotenen Dingen.
Wir brauchen nur etwas zu schreien;
dann nehmt ihr das Nein weg
und sagtet Ja.
Um eure schwachen Nerven zu schonen,
Und das nenntet ihr Liebe.
Weil ihr schwach seid,
habt ihr euch von uns Ruhe erkaufte.
Solange wir klein waren, mit Kinogeld und Eis.
Nicht uns habt ihr damit gedient,
sondern euch und eurer Bequemlichkeit.
Weil ihr schwach seid.
Schwach in der Liebe, schwach in der Geduld,
schwach in der Hoffnung, schwach im Glauben.
Wir sind halb Stark,
und unsre Seelen sind halb so alt wie wir.
Und wir machen Radau,
weil wir nicht weinen wollen -
nach all den Dingen, die ihr uns nicht gelehrt habt.
Wir können rechnen und lesen;
und man wies uns an,
die Staubgefäße der Buschwindröschen zu zählen.
Wir wissen, wie Füchse leben,
und kennen den Bau des Ackerschachtelhalm.
Wir haben gelehrt, stillzusitzen
und den Finger zu heben,
um von Fuchs und Buschwindröschen zu erzählen.
Aber in der Stadt gibt es keine Füchse
und keine Buschwindröschen.
Wie man dem Leben begegnet,
hat ihr uns nicht gelehrt.
Wir möchten sogar an Gott glauben,
an einen unendlich starken, der alles versteht;
an einen, der will, daß wir gut sind.
Aber ihr habt uns keinen Menschen gezeigt,
der gut ist, weil er an Gott glaubt.
Ihr habt mit Andacht viel Geld verdient
und Totoergebnisse wie Gebete gemurmelt.
Steck die Pistole weg, Herr Wachtmeister.
Und sag uns, was sich zu tun lohnt.
Liebst du wirklich die Ordnung, der du hier dienst,
oder liebst du dein Recht auf Gehalt und Pension?
Zeig, ob du stark bist im Menschsein, Herr Minister.
Wieviel gute Taten begehst du
im Verborgenen als "Christ"?
Sind wir nicht Zerbilder eurer verlogenen Existenz?
Wir machen offen Lärm und randalieren.
Ihr aber kämpft gnadenlos im Verborgenen.
Einer gegen den anderen.
Ihr dreht euch geschäftlich den Hals um,
intrigiert um besser bezahlte Posten.
Zeigt uns für jeden von uns, der Lärm macht,
einen von euch, der im Stillen gut ist.
Laßt, anstatt mit Gummiknüppeln zu drohen,
Männer auf uns los, die zeigen,
wo der Weg ist.
Nicht mit Worten, sondern mit ihrem Leben.
Aber ihr seid schwach.
Die Starken gehen in den Urwald
und machen Neger gesund.
Weil sie euch verachten. Wie wir.
Denn ihr seid schwach; und wir sind halb Stark.
Mutter, versuch zu beten,
denn die Schwächlinge haben Pistolen.